

Wenn dorsch fall halfn, mußt's aam gloobm!

Ein Beitrag zum Volksaberglauben
von Paul Strohbach, Leipzig

Krank warn — dos kann baale passiern,
mußt dorno obor — wie's heelt — o studiern.
Hot's dich orwischt und schmeckt dor hee Brootn,
war'ch dor dobie a poor Mittel verrootn.
Weg wie dor Wind sein de Schmarzn gehobm;
wenn dorsch fall halfn, mußt's aam gloobm.

Macht dor amol a Bornickl Plooge,
muckert und brennt vor Matierche dei Dage,
tu dorch a Afslooch dreimol spuckn,
alei is vorbei dos quälende Tuckn.
'ch horte dos Mittel vo vielen schunt lobm;
wenn dorsch fall halfn, mußt's aam gloobm.

War san Pfarrn de Griesn tutt mausn,
grimm'm baald Grindor ins Maul rinn draußn.
Tu obor nä mit 'n Fingern dro bisln,
's heelt, tust se mit en Katzschwanz figln.
Klingt dor dos Ding o a bissl vorschrobm,
wenn dorsch fall halfn, mußt's aam gloobm.

Kannste vor Fiebor nä liegn, nä sitzn,
will dorsch vor Hitze 's Geborne uffschlign,
lä, wie's vor hundertfuffzch Jubrn schun Brauch,
miealichst labendch ene Kaze ofn Bauch.
Triffst dich's na hinte, tu's alei orprobm;
wenn dorsch fall halfn, mußt's aam gloobm.

Willste verschechn de Summorprossn,
gieh off'n Korchhof, wenn's hot gegosn,
tappse off able Leichensteene,
wasch dor Gesichte, Arme und Beene;
baald sein die braun'n Sprenk'l zorstobm;
's Mittel tut halfn, mußt's obor gloobm.

Biste amol gor siehre orschraekn,
zittorn dorwaigan die sämtliche Backn,
tut dorsch su tier'cht im Noabl rimquorln,
mußte ad' fix übor en Basn zschorln.
's hort dorno baale uf zu tobm;
wenn dorsch fall halfn, mußt's aam gloobm.

Nimm vor de Nase dos Mittel raucht ofte:
Schmere e Lappchn mit Holundersoofte,
Hiebre nu druff, und Klingt dorsch o fremde:
's Lappchn, dos schneid vo en Mannshemde.
's is dor, as wärschte an Himmel gehobm;
wenn dorsch fall halfn, mußt's aam gloobm.

Eine „Bierpfütze“ feiert Jubiläum

Vor 450 Jahren war es. Es war zwar nichts Weltbewegendes, wie etwa die Entdeckung Amerikas, die im kommenden Jahre das gleiche Jubiläum feiern kann. Nein, durchaus nicht. Mancher dürfte vielleicht darüber lächeln.

Zwischen Ostritz und Hirschfelde liegt eine Stelle, im Volksmunde unter dem Namen Bierpfütze bekannt. Vor einigen Jahrzehnten war die Bezeichnung auch auf Landkarten zu lesen. Damals kannte jeder Holzfäller und Fuhrmann, der in den Wäldern zwischen Ostritz und Hirschfelde zu tun hatte, diese Stelle. Auch jedem Pilzsucher und jeder Beerenfrau war sie bekannt. Doch werden viele von der jüngeren Generation wohl kaum die Stelle wissen. Schade, daß keine Tafel auf das heimatgeschichtliche Ereignis aufmerksam macht, wie unweit davon



Ausgedient

Aufn.: Hans Wunderlich, Langenhennersdorf

De ale Bude togt nisch mieh, die is zu nisch mieh nitze!
An Stubn poacht he Möbl hie, denn neumousch sein mer itze.

Nu dunneen se und schloan se rei mit Axtn und mit Beiln,
Se reißn Dach und Wände ei, tun 's ganze Haus zerheiln.

Im su a Nast härm't f'ch niemand drim, doas mag hee Mensch mieh erbn,
Mei ales Haus, die Zeit is im, zulezt do gits as Sterbn.

Hermann Klippel, Tautewalde

eine kleine Tafel in der Nähe des Gasthauses „Bergfrieden“ an das im Jahre 1427 durch die Hussiten zerstörte Seifertsdorf erinnert. Die Siegfriedskapelle daneben deutet auch darauf hin. (Seifert = Siegfried.) Und was ist nun bei der Bierpfütze vor 450 Jahren geschehen?

Am 29. Mai 1491 war es. Da überfielen hier die Görlitzer eine Bierfuhr aus Rittan und zerschlugen die Fässer, daß sich das köstliche Naß auf die Straße ergoß und die Stelle ihren Namen bekam. Sicherlich hatten die Rittaner zuvor schon wiederholt ihr Bier im Gebiet der Görlitzer abgesetzt. Zwei Tage darauf, am 31. Mai, überreichten die Rittaner dem Görlitzer Bürgermeister Bottener den Fehdebrief, nachdem sie sich durch Raub von Vieh in W.-Ostia für den erlittenen Verlust schadlos zu halten suchten. Die Folge war: Mobilmachung der Bürger von Görlitz wegen Erwartung eines Angriffs der Rittaner. Und das alles wegen einer Bierpfütze. So berichtet die Geschichte.

So hat es auch Künstlerhand in feiner, humorvoller Weise in einem Görlitzer Gasthaus, in Rüdigers Gaststätte am Wilhelmplatz, zur Darstellung gebracht, um die feindliche Begebenheit zwischen den beiden sonst so friedlich gesinnten Sechsstädten der Nachwelt zu überliefern.

Zu loben ist, wenn man bemüht ist, an verschiedenen Orten durch Tafeln in einfachster und auch künstlerischer Ausführung, mit der derben Aufschrift: „Im Busche halt die S...!“ die Stille des Waldes zu heben, oder wenn ein Wegweiser mit dem mundartlichen „Do kraialste nuff!“ dem Fremden die Höhe zeigt. Wichtiger allerdings dürfte sein, einen historischen Platz, und sei es auch nur eine ehemalige Bierpfütze, durch einen Hinweis kenntlich zu machen.

Also eine Aufgabe für eine Ortsverwaltung oder einen Verkehrsverein.

Richard Kollé, Leipzig.

Verbands-Vereine!

Unterstützt den Verlag von „Oberlausiger Heimat“ durch Erteilung von Drucksachenaufträgen. Verlangt Angebote von

Alwin Marx, Buchdruckerei, Reichenau, Sa.